

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 41

Artikel: Tour de Suisse [Schluss]
Autor: Donati, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Tour de Suisse“



ROMAN VON
ALFRED DONATI

Siebente Fortsetzung und Schluß

Copyright 1935 by Morgarten-Verlag, Zürich

Diesen Umstand hatte Adeline sich zunutze gemacht. Sie verstand es ausgezeichnet, Georges einzureden, er sei für ihre «verlorene Jugend» verantwortlich, und obwohl das auf die Dauer nicht recht zog, hatte ihr endloses Geheul doch bewirkt, daß Georges sich mit Adelines unerforschlichen Nöten näher beschäftigte. Das heißt, er versuchte, hinter ihr Wesen zu kommen, und nachdem ihm alle Illusionen gründlich vergangen waren, hatte er begriffen, daß sie tatsächlich einen durchaus respektablem Grund für ihre ständige Unzufriedenheit hatte.

Sich selbst.

Diese Adeline war wie alle Adelines zwar ein ausgewachsenes Frauenzimmer, aber dessenungeachtet kein erwachsener Mensch. Sie war hilflos. Sie brauchte einen Beschützer, sie brauchte ständig Gesellschaft, wie ein schlechterzogenes Baby, das auch sofort ernstlich verzweifelt losheult, wenn man es allein läßt. Nicht gerade, daß sie ein rein parasitäres Dasein geführt hätte, sie war eine tüchtige Hausfrau, sie war praktisch und soweit ganz brauchbar.

Das einzige, wozu sie absolut unbrauchbar war, war, einen Mann glücklich zu machen. Sie brauchte einen Mann, wie ein Katzenjunge seine Mutter braucht, und auf ihre Art und Weise hing sie an Georges Dewalter.

Kein Gedanke, daß sie auch nur die geringsten seiner Gefühle je verstanden hätte. Sie behauptete, ihn zu lieben, und diese Behauptung genügte ihr vollständig. Wenn sie ihn nicht gerade mit ihrem dummen und endlosen Geschwätz verärgerte oder mit irgendeiner ihrer unschuldigen und bodenlosen Roheiten verletzt hatte, konnte sie ihn durch ihre babyhafte Anhänglichkeit sogar geradezu rühren. Im großen und ganzen hatte er einfach Angst vor ihr, und diese Angst fesselte ihn an sie. Er mußte seinen Popanz vor Augen haben. Der Gedanke an eine Adeline, die heimlich in der Ferne Unheil braut, verursachte ihm schlechte Träume.

Tausendmal sagte er sich, ich muß ihr den Laufpaß geben, tausendmal war er schon fest dazu entschlossen. Aber dann fühlte er, das ging nicht. Er hatte es angefangen und er mußte durchhalten. Adeline war seine Aufgabe. Er mußte bei ihr ausharren, sie war ihm «aufgegeben» worden.

Liebe?

Wie hätte er sie lieben können?

Aber er hatte sie einmal geliebt — er erinnerte sich sehr genau daran — und nun konnte er nicht einfach auf und davon gehen und sagen: «Gilt nicht mehr!»

Für Adeline galt es nämlich noch. Unveränderlich seit dem Tage, da sie von der weinenden Fischhändlerin in die feiertäglich geputzte und blumengeschmückte Camionette gesetzt worden war, um nach der Mairie zu fahren.

Vor allem hatte er Adeline nie klarmachen können, was er wirklich von ihr dachte. Was er in den bittersten Stunden über sie dachte schon gar nicht — dazu bedurfte es gewisser Mittel, die ihm nicht gegeben waren. Einer entsprechenden Gemütsroheit, einer gewissen herzlosen Unbefangenheit und vielleicht sogar eines kräftigen Stockes. Die Fischhändlerin hatte das letztgenannte Mittel gelegentlich gehandhabt. Viel zu selten freilich und nur in der frühesten Jugend Adelines. Aber Georges — unausdenkbar. Und auch damit hätte er Adeline nicht ändern können. Schließlich waren sie bald zehn Jahre verheiratet, denn die Adelines heiratet man ja, wenn sie noch sehr jung sind und — man selbst auch.

Nein — auch über Georges Beziehungen zu Adeline lohnt sich's nicht zu reden.

Adeline war da.

Adeline war ein Stück Wirklichkeit im Leben Georges Dewalters, und das konnte er nicht einfach in den Boden trampeln.

Adeline war ja tatsächlich ein «schwaches» Wesen und Georges war stark. Ein Mensch mit einem starken Willen und mit einer starken Seele. Wie hätte er eine Adeline vernichten können?

Ihr ganzes Wesen war Schwäche.

Sie war unbeschreiblich flach und auf eine vollkommen unschuldige Weise unvorstellbar egoistisch.

Aus Schwäche.

Sie war verlogen und eitel, klatschsüchtig und sehr empfindlich.

Aus Schwäche.

Sie log, weil sie gar nicht wußte, was Wahrheit war. Die Wahrheiten liegen ja außerhalb unseres Ichs, soweit ging ihr schwacher Blick jedoch nicht. Sie klatschte nicht einmal so sehr aus Bosheit. Sie hatte da die Erfahrung gemacht, es sei das beste, dem Klatsch anderer Adelines rechtzeitig Gegenminen zu legen. Konnte man je wissen, wann der Feind losschlug? Man konnte nicht! Ihre kindische Putzsucht entsprang einem begrifflichen Mangel an Selbstvertrauen. Aus demselben Grunde witterte sie auch überall Beleidigungen.

Ja, selbst ihre besseren Seiten waren Schwächen. Ihre Anhänglichkeit, ihre Schlaueit in den Dingen des Geschäfts — aber wohin müßte eine Untersuchung der Spezies Adeline führen?

Adeline war schwach und furchtsam und nicht alle ihre Leiden waren eingebildet.

Georges Dewalter wußte das alles ganz genau. Er wußte, wie schwach sie war und darum konnte er sie nicht verlassen.

Georges hatte ein angeborenes Anstandsgefühl, und als sie auch nur den Kopf zur Tür hineingesteckt hatte, wußte er schon, wie das enden müsse.

Warum war sie eigentlich gekommen?

War sie Georges nur nachgereist, um ihm gleich einen tüchtigen Batzen abzunehmen?

Das ist möglich, aber nicht unbedingt notwendig so.

Vielleicht wollte sie auch an seinem «Triumph» teilnehmen, wie sie ihn verstand. Vielleicht hatte sie sogar eine hier nicht näher zu umschreibende, jedoch legitime Sehnsucht nach ihm gehabt — oder sollte sie gar geahnt haben, daß er ihr verloren gehen könne?

Alle Adelines sind ja unheimlich instinktbegabte Wesen. Gott gab ihrer Schwäche als Stab und Stütze ein untrügliches Ahnungsvermögen, von dem Tausende und aber Tausende von Adelines auskömmlich zu leben vermögen. Als Kartenschlägerinnen und Handleserinnen anderer Adelines, die ihnen mit Recht alles Verständnis für die düsteren Wege eines Adelinlebens zutrauen. Und so geht ein guter Teil des Volksvermögens aller Nationen in die Spartrümpfe der hellseherischen Adelines. Aber man denke ja nicht, daß die Adelines nur in diesen niederen Regionen ihr Wesen treiben. Ihre Zahl ist Legion und sie kennen weder Landes- noch Standesgrenzen...

Aber verlassen wir Adeline.

Sie steht schon wieder in ihrem Geschäft in La Ciotat, sie besorgt das ausgezeichnet, die Kundschaft schätzt sie und kräftig treibt sie Paul und die häufig wechselnden Hilfsarbeiter zur Arbeit an. Gelegentlich spricht sie in den höchsten Tönen von Georges, besonders wenn er nicht da ist, und dann weiß sie bestimmt, daß sie ihn über alle Maßen liebt. Was die kleine Geschichte von der «poule de luxe» betrifft, hinter die sie in Zürich kam — j'ai visité la Suisse, c'est rien, absolument rien, ça pleut

tout le temps — nun, die hat sie klug mit Schweigen übergangen. Ihr Instinkt! Ihr Instinkt!

Nein — Adeline war nicht das Rätselwort gewesen. Sie hatte absolut keine Rolle in dieser Geschichte gespielt, das war mir ganz klar, als ich den Journalisten «pur sang» getroffen hatte.

Wie war ich froh!

«Halloh, Fiore», sagte ich am Telephon, als ich sie anrief, «des Rätsels Lösung heißt: Georges Dewalter ist ein Held!»

«So», fragte sie, doch es klang ganz zuversichtlich, «wie willst du mir das glaubhaft machen?»

«Ganz einfach», sagte ich und ich sah sie vor mir, wie sie mir in jener zauberischen Spätsommernacht erschienen war, und meine Stimme zitterte, «ganz einfach. Ich werde dir das happy end einer Geschichte erzählen, in der Held und Heldin sich nicht bekamen, weil sie das gar nicht nötig hatten. Und vielleicht... vielleicht noch etwas anderes...»

Sie schwieg und auch ich wagte nicht weiterzusprechen. Jedes Wort hätte mich verraten müssen. Warum hatte ich mich so angestrengt, das Rätsel zu lösen?

Ich schloß die Augen und da sah ich ihre Augen vor mir. Sie leuchteten ungewiß tiefblau, zwei winzige Meere, die ein Sturm aufwühlte, bis winzige Schaumkronen darüber hinglitten.

Mit geschlossenen Augen sah ich sie vor mir wie an jenem ersten Morgen, da sie in der silbergrauen Dämmerung wie in einer ungeheuren Perlmutteruschale vor mir lag. Doch sie schlief nicht. Sie wandte mir ihr Gesicht mit einer kindlichen Bewegung voller Süße zu und sie öffnete die Lippen, um mir etwas zu sagen, was nur ich hören durfte. — Doch dann hörte ich ihre Stimme wirklich. Durch das Telephon.

«Ich danke dir», sagte sie leise, und in ihrer Stimme schwang etwas mit, das mich unsäglich glücklich machte, und ich warte auf das happy end.»

Ich schwieg noch immer. Ich war so glücklich.

«Du wirst kommen», hörte ich sie sagen, «heute noch, nicht wahr, ich erwarte dich!»

«Heute noch», sagte ich fest, «heute noch, ich komme.»

Aber das gehört schon nicht mehr in diese Geschichte von Fiore Landolt, Georges Dewalter und der Tour de Suisse. Es gehört auch nicht mehr dazu, daß ich natürlich noch an diesem Tage auf der Landstraße Zürich-Meilen-Rapperswil am See entlang bis zu dem alten Haus fuhr, wo ich eine Frau sah, die mir so wunderbar erschien, als habe ich ein ganzes Leben lang von ihr geträumt.

Nein, das geht niemanden mehr etwas an und darum müssen auch Sie Fiore hier verlassen. Was könnten Sie auch noch von ihr erfahren wollen? Fiore war ja keine Adeline, die unbedingt den starken Mann «besitzen» mußte, der ihr einmal vielleicht bestimmt gewesen war. Ihr Stolz — und sie durfte stolz sein — hatte einen starken Schlag empfangen, als sie ihn verloren hatte. Aber sie hatte sich damit abgefunden, daß der starke Mann auf und davon gegangen war, und sie suchte und fand andere Menschen.

Und sie wurde glücklich. Ich hoffe es wenigstens. Sehr sogar.

Der starke Mann?

Er fuhr davon in einer Regennacht. Er lehnte aus dem Fenster und die ganz hübsche, aber zu dicke und leicht ordinäre Adeline kümmerte sich absolut nicht um ihn. Er war ganz allein.

Er hatte sich wie ein Mann entschlossen, auf Träume zu verzichten. Natürlich hatte ihm das sehr weh getan

(Fortsetzung Seite 1278)



*Wer sie sieht
freut sich*

denn sie sind schöner
und vorteilhafter als je
.....die neuen Stoffe in
Seide, Wolle & Samt
von

SEIDEN—GRIEDER

Das Spezialhaus für Qualitätsstoffe
Paradeplatz/Zürich Tel. 32.750

Verlangen Sie unsere reichhaltigen Muster-
kollektionen unter Angabe des Zweckes
Vogue- & Ullstein-Schnittmuster

GRIEDER & CIE

ALTHAUS

*«Miggeli» weiß, wo es sich mollig liegt -
auf der **Schafroth-Woldecke!***

Ehe sich's die Hausfrau versieht, hat es sich der Liebling des
Hauses darauf bequem gemacht / Möchten Sie solch wunder-
bar weiche, mollige Kamelhaardecken Ihr Eigen nennen? Ohne
Kaufzwang zeigt man Ihnen gerne in jedem einschlägigen Ge-
schäft unsere Quali-
tättsfabrikate mit dem



 **Siegel «Rotes Schaf»**

SCHAFROTH & CIE A.-G., BURGDORF

Renner & Gigantobler

**über 100-jährig
stets noch gesund
und munter**



Sein Rezept:
Arbeiten und wieder arbeiten, im Feld, im Wald,
am Webstuhl. Dabei immer etwas tabakken!
Heute noch, Tag für Tag ein paar **Brissagos**
am liebsten die ächten **Blauband**

*ja ja die ächten Blauband
schmeckt halt doch am besten*



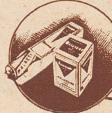



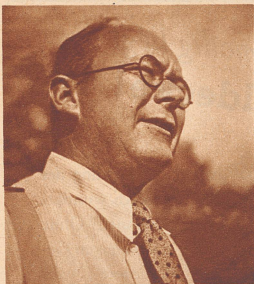
Es regnet...

Der kalte Schauer reizt Gesicht und Hände. Sie sind
um die Zartheit Ihres Gesichtes und um Ihre weissen
Hände besorgt.

Die Unbilden der Witterung können Ihnen nichts
anhaben, wenn Sie, wieder zuhause, Gesicht und
Hände mit etwas Malacéine-Crème einreiben.

Dann behalten Sie die zarte Frische des Teints, die
den Reiz jeder Frau ausmacht. So erhalten Sie auch
Ihre zarte Haut und damit Ihr jugendliches Aussehen.

 R16 *malacéine* 



Aufnahme Senn

Gustav Renker ist Redaktor am Emmentaler Tagblatt, wohnt mitten im Emmental — in Langnau, in einem alleinflehenen, schmucken Haus auf einer Anhöhe, hält Schlangen und ein junges Krokodil im Hause, und — was die Leser wohl am meisten interessieren wird — er hat einen neuen Roman

Die Führer von Valbruna

geschrieben, mit dessen Abdruck wir in nächster Nummer beginnen. Der Roman spielt hauptsächlich an der österreichisch-italienischen Grenze, und alle, die das «Bodenständige» schätzen, denen die Berge nicht nur tote Steinhäufen sind, werden ihre helle Freude an diesem neuen Werk haben.

und er redete sich nicht etwa das Gegenteil ein. Er litt kräftig, aber er schrie seinen Jammer nicht in alle Winde. Besonders unerträglich war ihm die Vorstellung, daß er Fiore schwer getroffen haben mußte. Die Idee erfüllte ihn mit einer Verzweiflung, die in ihrer wilden Maßlosigkeit fast kindlich war. Andererseits wußte er, Fiore war stark wie er selbst.

So fuhr er einsam durch die Nacht.

Er hatte ein ordentliches Stück Arbeit geleistet. Er fühlte die Müdigkeit in allen Knochen. Anderthalbtausend Kilometer war er durch die Schweiz gefahren und warum eigentlich? — Dumme Frage!

Bei dem großen Essen, das in dieser Nacht zu Ehren der Fahrer gegeben wurde — sie aßen übrigens «am Katzentisch» und kamen sich in allererster Linie nicht groß, sondern müde vor und hatten trotz aller schönen Reden das Gefühl, hier, im festlich geschmückten Saal, die «quantité négligeable» zu sein, es sei ja vorbei, man rede «nur so» — bei diesem Essen also vermißte man Georges Dewalter sehr.

Natürlich wurden die düstersten Vermutungen geäußert, und der weiße La Salle bekam hinterrücks noch manchen Spritzer ab. Nur der Journalist «pur sang», der natürlich wieder einmal alles wußte, schwieg sich offiziell aus. Er hatte Dewalter und Adeline am Nachmittag in der Stadt getroffen — Madame hatte beschlossen, den Fünfuhrtee im «Baur en ville» zu nehmen, Monsieur wurde nicht gefragt — und sich seinen Vers darauf gemacht. Man hatte keine drei Worte mitein-

ander gewechselt, aber Madame Dewalters Existenz war Victor Brang dessenungeachtet in ihrer vollen, gesetzlichen Bedeutung bekannt geworden.

Als es ihm schließlich zu dumm wurde, lud er Eigenmann und Santos in seinen Ford und fuhr die beiden heim. Alle drei waren verärgert.

«Dewalter», radebrechte der Spanier, «ist ein effect großes Format. Ist Pechvogel, wie man sagt auf allemand, und gewinnt Tour de Suisse, wie ihm wollen.»

«Hat es verdient», konstatierte Eigenmann und niemand widersprach.

«Seine Frau ist angekommen», berichtete Brang, «traf die beiden heute in der Stadt.»

Da schwiegen die Fahrer mit bestürzten Mienen. Man kannte Madame Dewalter.

Madame schief um diese Zeit schon den Schlaf des Gerechten.

Sie schlief ausgezeichnet, denn ihr Instinkt, der ja nur aufs Nützliche gerichtet war, hatte ihr unmißverständlich gesagt, nun sei alles in bester Ordnung.

Sie hatte ihren starken Mann bei sich und wovon er träumte, konnte ihr ganz egal sein.

Sie hätte es auch nicht verstanden, denn es war ja kein Traum, sondern eine seltsame, innere Wirklichkeit von solcher Schönheit, daß dem einsamen Mann vor Ergriffenheit die Tränen in die Augen traten. Die Wirklichkeit, diese Wirklichkeit hatte ihm gehört und sie gehörte ihm noch immer. Immer. Er erlebte das wundervolle Glück, zu wissen, daß er keiner Chimäre nach-

gejagt war. Dieses Glück ergriff ihn so, daß er weinte. Aber er fühlte diese Tränen nicht.

Er hörte eine Stimme.

Sie sagte: «Georges, je t'aime!», und er hörte sich selbst antworten: «Wenn ich doch ein Leben lang auf dich warten könnte!»

Er wußte in bitterer Seligkeit, das wird mir keiner nehmen können, und er fühlte unerhörte Kräfte in sich. «J'y croyais toujours», sagte er leise, und das Dröhnen der Räder fiel in diesen einen Satz, den er immer und immer wieder sagen mußte, und er wartete auf ein Wunder, das gewiß kommen werde, wie er immer auf Wunder gewartet hatte.

Darum erlebte er sie auch.

In Wirklichkeit.

Eben verließ der D-Zug Zürich-Basel-Paris die Station Belfort. Georges Dewalter stand an einem offenen Fenster im Durchgang und sah in die schwarze Nacht hinaus.

Auf der Landstraße, die ein Stück weit neben dem Bahndamm herlief, war ein großer, amerikanischer Reisewagen unterwegs. Mit seinen Scheinwerfern schlug er weiße Wunden in den Leib der Nacht, und Georges verfolgte seinen Weg solange er konnte. Das zuckende Licht verschwand aber bald im Dunkel, vor Vesoul bog die Straße ab und nun blieb nur noch das Bild der schwarzen Landschaft, über die der Sturm dahinbrauste.

Er zerrte an dem Wolkensegel, das der Herbst voreilig gehißt hatte, und bald hatte er ein paar breite Risse zustande gebracht. Immer weiter klappten sie auseinander und dann entdeckte Georges, daß kleine Sterne am Himmel glühten. Ehe noch die Sonne aufging, war das Wetter umgeschlagen.

Als der Zug in Troyes eintraf, dämmerte schon der Morgen.

Ein ganz zartes blaues Licht schimmerte über den Dächern, dann wurde es dunkler und dunkler und zuletzt strahlte der Himmel pfauenblau über der alten Stadt an der Seine mitten im Herzen Frankreichs.

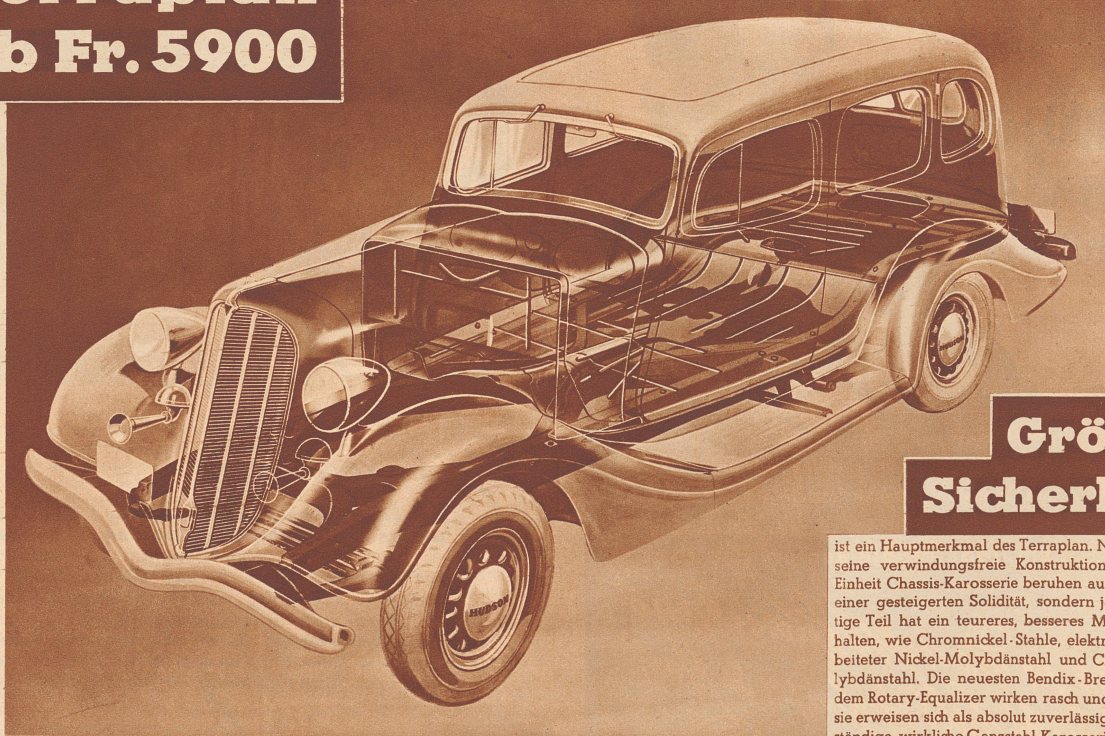
E N D E

Unser Roman **TOUR DE SUISSE** von Alfred Donati ist jetzt als Buch erschienen und kann von heute an durch jede gute Buchhandlung bezogen werden. Preis kartoniert Fr. 3.—.

MORGARTEN-VERLAG A.-G.
vormals Grethlein & Co., Zürich

Terraplan ab Fr. 5900

Bei 74 effektiven HP nur 13 Steuer-HP und größte Betriebsersparnis



Größte Sicherheit

ist ein Hauptmerkmal des Terraplan. Nicht allein seine verwindungsfreie Konstruktion und die Einheit Chassis-Karosserie beruhen auf der Basis einer gesteigerten Solidität, sondern jeder wichtige Teil hat ein teureres, besseres Material erhalten, wie Chromnickel-Stähle, elektrisch bearbeiteter Nickel-Molybdänstahl und Chrom-Molybdänstahl. Die neuesten Bendix-Bremsen mit dem Rotary-Equalizer wirken rasch und elastisch, sie erweisen sich als absolut zuverlässig. Die vollständige, wirkliche Ganzstahl-Karosserie, die teils ausschließliche Verwendung von Sicherheitsglas, der tiefe Schwerpunkt und die ausgezeichnete Straßenhaltung vervollständigen die Zahl zuverlässigster Sicherheitsgarantien des Terraplan.

C. SCHLOTTERBECK, AUTOMOBILE A.-G.

BASEL, beim Bundesbahnhof, Telefon 24.860 · **ZÜRICH**, Falkenstr. 12, Telefon 26.964